

# DieLesepredigt

NEUJAHRSTAG

1.1.2026

---

TEXT: JOH 14,1–6

I.

*Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt! Vertraut auf Gott und auf mich!* So, stellt Jesus in unserem Predigttext seine Jüngerinnen und Jünger auf eine ungewisse Zukunft ein, auf die Zeit, in der er nicht mehr bei ihnen sein wird, die Zeit, vor der sie Angst haben. Ungewissheit, Angst, ja, das mag uns auch am Beginn eines neuen Jahres befallen. Was wird kommen? Wie wird es uns gehen? Persönlich, gesundheitlich, wirtschaftlich, politisch? Die Rückblicke und Bilanzen des vergangenen Jahres haben wir noch vor Augen: Schreckliche Kriege in Europa, im Nahen Osten, und anderen Regionen. Unrecht, Vertreibung und Flüchtende. Große Sorgen um die Zukunft. Aber auch persönliche Sorgen: Werden wir die Heizung bezahlen können? Oder die Raten für die Wohnung? Werde ich einen Job bekommen? Wird die Gesundheit halten, am Leib und an der Psyche? Am Beginn eines Jahres werden wir uns bewusst, wie brüchig unser Leben, unser Wohlstand, unsere Beziehungen, unsere Gesundheit sind – trotz aller guten Vorsätze, trotz aller Bemühung ist nichts garantiert. Krisen können immer kommen. Wie können wir damit umgehen, wie ihnen widerstehen?

*Glaubt!* sagt Jesus. »Lasst euch nicht erschüttern!« An Weihnachten hieß es: *Fürchtet euch nicht!* Ja, wenn das so einfach wäre! Ich bin kein Mensch von stoischer Ruhe. Ich bin kein Fels in der Brandung, kein unerschütterlicher Geist. Ich habe Angst. Vor vielem, und auch vor der Ungewissheit. Schlaflose Nächte: Wie soll ich das alles schaffen? Was mache ich, wenn ...? Nein, Angstfreiheit kann man nicht einfach befehlen. Man kann sich nicht einfach dazu entschließen. Und auch wenn man sich bestimmte Ängste wie Höhenangst »abtrainieren« kann, geht das nicht bei unserer Lebensangst.

Und der Glaube? Auch das ist nicht so einfach: »Augen zu und durch« – das geht nicht. Einfach schönreden, wie das allzu oft in Politik und Öffentlichkeit geschieht – das hilft nicht. Gottvertrauen ist gut, aber manchmal auch naiv.

Doch haben wir recht hingehört? Geht es allein um Gottvertrauen? Um stoische Ruhe? Positives Denken? »Glaubt an Gott und glaubt an mich!« Hier ist die Rede vom Glauben an Gott und Jesus. Oder: An Gott gerade darin, dass wir an Jesus glauben, auf ihn vertrauen. Was macht das aus? Was ist damit anders? Das erklärt Jesus seinen verunsicherten und verängstigten Jüngern – und auch uns.

## II.

*Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen, sagt Jesus – und ich gehe hin, Euch den Platz zu bereiten.* Da geht es um Heimat. Um einen Platz, an dem wir zuhause sind, wo wir zugehörig sind. Nicht fremd, nicht unsicher, nicht infrage gestellt, sondern einfach daheim. Ganz selbstverständlich. Wie wichtig ist es für uns Menschen, so einen Platz zu haben! Wer weiß, »da bin ich daheim«, der kann auch auf Reisen gehen, denn er kann von dort immer wieder heimkommen. Wem die Heimat verloren gegangen ist, durch Kriege, durch den Tod der Eltern oder durch andere Nöte, der ist überall im Leben fremd, unsicher, auf Schutz und Hilfe angewiesen. Heimat zu haben, daheim zu sein, in einem Haus, einem Ort, bei lieben Menschen, das ist so wichtig für das Leben.

Die Jünger Jesu sind verunsichert. Bisher war Jesus bei ihnen. Nun geht er fort. In eine unüberwindliche Distanz, ja in den Tod. Wozu macht er das? Wo ist er dann? Und wie soll alles weitergehen? Wie Waisenkinder fühlen sie sich. Allein in den Gefahren, allein auf unbekannten Wegen. Doch Jesus weiß um ihre Not. Er gibt ihnen nicht nur eine Landkarte in die Hand. Er gibt ihnen eine Heimat – eine Heimat in seiner Gemeinschaft und eine Heimat im Vaterhaus, bei Gott. Das ist es, was Jesus macht, wenn er bei Gott ist, wenn wir ihn nicht sehen: Er bereitet den Platz für uns, die Wohnung, das Zuhause, ja, den Ort zum Ausruhen und Auftanken, das Bett. Dabei geht es nicht bloß darum, nach dem Tod einen Platz »im Himmel« zu haben. Wir werden nicht vertröstet auf ein »Irgendwann« und »Vielleicht«. Schon jetzt sollen wir wissen: Wir haben eine Heimat, wo wir dazu-

gehören und verstanden werden, einen Ort, den uns niemand streitig macht, an dem unser Anker festen Halt hat, auch wenn anderes in das Schwanken gerät, Vertrautes zerbricht und Unsicherheit uns befällt.

*In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen*, sagt Jesus. Da ist genug Raum, für viele verschiedene Menschen, auch für euch – ganz gleich wie stark oder schwach euer Glaube ist, ganz gleich wie tapsig und unsicher eure Schritte sind. Da zählen nicht die guten Vorsätze und die Entschlossenheit, sondern allein die Zusage, dass Jesus für uns eintritt, für uns arbeitet, uns die Heimat, ja, sich selbst zusagt. Er will uns bei sich haben. *Wo ich bin, sollt auch ihr sein!* Bei Gott zuhause – was auch immer kommt.

Zu wissen, dass ich ein zu Hause habe, das gibt mir die Freiheit, unterwegs zu sein. Dann kann ich viele Wege gehen, lange, auch mitunter schwankende Wege, und habe doch einen Grund unter den Füßen, und ich weiß um das Zuhause, den Ort, an dem ich ausruhen kann, einfach sein kann. Das ist die Grund-Sicherheit, die Jesu Zusage uns schenken will: Dafür bürgt Jesus mit seiner Person. Mit ihm sind wir bei Gott aufgehoben, geliebt, gehalten – was auch immer passiert. Darum heißt es: »Glaubt an Gott – und glaubt an mich!« Wo wir ihm vertrauen, da hat die Angst nicht das letzte Wort, da tritt der Verunsicherung eine Kraft entgegen, Jesus selbst.

### III.

Unsere Wege in die Zukunft sind und bleiben offen. Was geschehen wird, auch im neuen Jahr, das wissen wir nicht. Da helfen keine Prognosen und keine Propheten. Die Zukunft ist ungewiss. Und auch für viele unserer eigenen Entscheidungen fehlt uns die Klarheit. Was ist richtig? Was soll ich machen? Woran mich orientieren? Werde ich die richtigen Schritte tun? Oder vielleicht doch solche, die sich nachher als falsch herausstellen? Chance verpasst, Ziel verfehlt? Und manche unter uns wagen in ihrer Unsicherheit gar keine Schritte, keine Entscheidungen, sie kleben am Boden und sind wie gelähmt. Nicht anders war das bei Jesu Jüngern, als er ihnen seinen Tod ankündigte. Wie sollen sie den Weg finden ohne ihn, den Lotsen, der ihnen bisher die Richtung angegeben hatte? Jetzt erst werden sie sich dessen schmerzlich bewusst: Scheinbar arglos sagt Jesus: *Und den Weg, den wisst ihr*

ja. Erst da spricht es einer der Freunde aus. »Nein, wie sollten wir den Weg wissen?« Das ist keine bloß dumme Frage, denn trotz vieler guter Ratschläge, trotz vieler Landkarten ist die Orientierung im Leben schwer, für uns als einzelne, für uns als Gesellschaft, auch für uns als Kirche. Sollen wir einfach dem Hergebrachten folgen, der Tradition? Sollen wir Neues wagen? Welcher der vielen Stimmen sollen wir folgen? Welche Ratschläge bringen Erfolg, Erfüllung, Leben?

Die einen verweisen auf die Bibel, die Orientierung gibt – aber viele Entscheidungen kann sie uns nicht abnehmen. Andere verkaufen wohlfeil ihre Ratschläge oder bieten sich selbst als Führer an – und oft haben wir den Eindruck, dass es ihnen dabei vor allem um sich geht, um ihre Ehre, ihren Erfolg, ihren Einfluss und ihr Geld. Wie sollen wir den Weg finden?

Da hinein trifft das große Wort Jesu: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*. Eines der bekanntesten Worte Jesu. Für manche klingt es intolerant. Warum soll nur dieser Weg zu Gott führen? Gibt es nicht viele Wege, viele Lebensentwürfe, viele Wahrheiten? Wie kann dieser Eine – oder gar das »Christentum« – sich erkühnen zu sagen: Nur ich bin die Wahrheit, nur ich bringe Leben?

Doch geht es hier nicht um die Auswahl zwischen Wahrheiten oder gar Religionen. Es geht vielmehr darum, wie Menschen, die Angst haben und denen die Orientierung fehlt, mit ihrem Leben zurechtkommen können. Und da ist es entscheidend, dass Jesus diesen Menschen nicht bloß eine Landkarte gibt mit der sie an der nächsten Kreuzung wieder Schwierigkeiten hätten. Vielmehr sagt er sich selbst zu. Er will am Ende mit den Seinen beisammen sein. Sie sollen sein, wo er ist. Und schon jetzt ist er bei ihnen, ist Bezugspunkt und Orientierung, Lotse und Lebenskraft. Schon jetzt ist ihnen gesagt, dass sie mit Jesus in Ängsten und Krisen durchhalten sollen, weil er mit ihnen geht und sie zum Leben führt.

Er ist der, der in seinem Kreuzestod für alle eingetreten ist, und der jetzt beim Vater für uns alle eintritt. Er ist der, der das Leben in sich trägt und uns das Leben schenkt. Er ist der, der alle, die sich ihm anvertrauen, im Leben und zum Leben führt, durch alle Ängste und Unsicherheiten, zur Heimat bei Gott.

*Glaubt an Gott und glaubt an mich! – Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!* Mit diesen Worten, wird uns nichts Unmögliches zugemutet. Kein Aufruf zur Tapferkeit und zum Durchbeißen. Vielmehr wird uns eine Kraft geschenkt, eine Gegenkraft gegen die Angst: Die Nähe Christi, des Lebendigen, sein Mitgehen auf allen unseren Wegen, seine Zusage, dass er für uns eintritt und dass wir eine Heimat haben. Und wenn wir um diese Heimat bei Gott wissen, dann müssen wir nicht allen Stimmen folgen, dann können wir in einer heilsamen Distanz und in ruhiger Zuversicht unsere Schritte tun und unsere Wege gehen, im Vertrauen, dass wir am Ende mit Jesus bei Gott sein und bleiben sollen.

*Amen.*

---

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | JOH 14,1–6

---

Für Neujahr ist als Predigttext ein Abschnitt aus dem Johannesevangelium vorgegeben, ein Teil der ersten Abschiedsrede (Joh 13,33–14,31), die nach der einleitenden Thematisierung des Abschieds (13,33,36–38) durch die Zusage 14,1,27 gerahmt ist: *Euer Herz erschrecke nicht!* Den Jüngern, die wegen der Ankündigung des Weggehens Jesu bestürzt und ratlos sind, gilt Jesu Zusage. Sie sollen angesichts des Kommenden, der Unsicherheit, nicht erschüttert und verzweifelt sein, sondern glauben. Da das Evangelium ja nach Ostern und in nachösterlicher Perspektive geschrieben ist, gilt diese Zusage allen Glaubenden in der Zeit der »Abwesenheit« Jesu, zwischen Ostern und Wiederkunft Jesu.

Der Abschnitt besteht aus drei Teilen: a) einer imperativischen Aufforderung, nicht erschüttert oder aufgewühlt zu werden, sondern an Gott und Jesus (!) zu glauben, b) einem apokalyptischen Spruch über Jesu Weggehen und Wiederkommen, mit der Kernzusage, dass er in seiner Abwesenheit beim Vater für die Seinen wirkt, dass er ihnen den Platz, eine Heimat, »im Haus des Vaters« bereitet, so dass die Jünger auf ein Wiedersehen und eine unangefochtene Gemeinschaft hoffen dürfen, und c) nach einer rhetorischen Frage und einer unverständigen

Antwort eines Jüngers die Selbstzusage Jesu in seinem Ich-bin-Wort, bei der der Fokus auf dem Weg liegt, während die beiden anderen Attribute diesen qualifizieren. Jesus ist »der« (einzige) Weg (zum Vater), der in Wahrheit das Leben bietet. Das bedeutet umgekehrt: Auf den (unsicheren) Wegen der Jünger ist Jesus da, der den Seinen seine Gegenwart und eine Heimat verspricht. Deshalb sollen sie »glauben« und nicht in Verzweiflung verfallen. Es geht mithin um Freiheit von lähmender Angst durch den Glauben, um die Gewissheit einer Heimat bei Gott und um die Zusage, dass Jesus da ist und diese Hoffnung in seiner Person verbürgt.

Zu V 1: Furchtlosigkeit kann man eigentlich nicht »befehlen«, ebenso wenig den Glauben. Auch vertreibt der Glaube nicht einfach die Furcht. Aber das griechische Wort, das hier steht, tarassesthai = erschreckt werden, begegnet auch dort, wo Jesus von der Macht des Todes »erschüttert« am Grab des Lazarus steht (Joh 11,33), wo sein eigener Todesweg beginnt und seine »Stunde« anbricht (Joh 12,27), und wo er den Verräter identifiziert (Joh 13,21). In Joh 14,1 spricht der, der in seiner Erschütterung die Macht des Todes an sich selbst erlitten hat, den angesichts seines Abschieds erschrockenen Jüngern Trost zu: Sie sollen nicht (zu Verzweiflung und Glaubensverlust) erschrecken, weil er selbst »für« (an ihrer Stelle und ihnen zugute) sie diese Erschütterung erfahren und »die Welt besiegt« hat (Joh 16,33). In Joh 14,1 konkretisiert sich der Stellvertretungsgedanke, der zuvor auch in 13,36–38 ausgesagt war. Es geht um den Glauben an den, der sich selbst für die Seinen eingesetzt hat und für ihr Wohl sorgt.

Der Parusiespruch stammt wohl aus der Gemeindetradition. Er ist durch ein »Selbstzitat« erweitert. Doch wurde der Spruch vorher im Joh nirgends erwähnt. Die literarische Form dient vielmehr dazu, die Aufmerksamkeit der Leserschaft auf die Zusage zu lenken, dass Jesus in der Zeit seiner »Abwesenheit« nicht einfach »weg« ist, sondern bei Gott für die Seinen wirkt. Er wird wieder kommen und die Seinen zu sich holen. Dabei geht es nicht um Details der endzeitlichen Erwartung, sondern um die Botschaft der Vergewisserung für die angefochtene Jüngergemeinde. In der drohenden Verunsicherung ist ihnen eine

Heimat, eine Bleibe bei Gott und die unangefochtene Gemeinschaft mit Jesus zugesagt.

Das Wort vom Weg hat seinen Hintergrund in den Psalmen, dort ist »Weg« mit der Tora (Ps 119), mit Lebensführung und Lebenswegen (Ps 16,11: »Wege zum Leben«) verbunden. Dies ist hier konzentriert: Der (eine, wahre) Weg zu Gott, der (göttliches, ewiges) Leben gibt, ist Jesus in Person. Es geht nicht um Lehre, Anleitung, sondern um die personale Verbindung, das glaubende Vertrauen in ihn als Person. Klar ist bei Johannes die Exklusivität Jesu: Es gibt nicht viele Wege zu Gott, denn nur dieser eine, in dem Gott zum Heil der Welt gewirkt hat, ist der wahre Weg zum Leben.

Angesichts der Situation an Neujahr, der Unsicherheit der Zukunft, der Ängste vor dem, was kommt – politisch, aber auch ganz persönlich – scheint es mir geboten, den Fokus der Predigt nicht auf das Thema der Wiederkunft Christi zu legen und auch nicht die Frage der Exklusivität des Christusglaubens (V 6b) zu diskutieren, das manchen heute allzu provokativ erscheint. Die in V 1 gebotene Aussage, die den Tenor der ganzen Rede prägt, ist am ehesten geeignet, um am Anfang des Jahres, in der Ungewissheit im Blick auf das, was persönlich und politisch auf uns zukommt, zusprechend (und nicht fordernd) davon zu reden, wie der Glaube an Gott und die Gemeinschaft Jesu (im Herzen, im Geist) Kraft geben kann, Ängste zu überwinden und – auch in Krisen – Zuversicht und Vertrauen zu bewahren.

## **LITURGISCHE VORSCHLÄGE:**

**Tagesgebet:** Vater im Himmel, Du hast uns über die Schwelle des neuen Jahres geleitet. Bleibe bei uns an allen Tagen des neuen Jahres, damit wir den Weg finden, der zum Leben führt – durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit.

*Amen.*

**Fürbitten:** Herr Jesus Christus, Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Wir bitten Dich:

Für Deine ganze Christenheit – schenke ihr jeden Tag neues Zutrauen in Deine Verheißungen.

Für unser Land und die Völker der Erde – gib Du den Frieden, den wir selber uns nicht geben können.

Für die, die uns regieren, und alle ihre Ratgeber – gib ihnen Weisheit und Mut und Ehrfurcht vor der Würde der Menschen.

Für unsere Familien – schütze unsere Lieben in der Nähe und in der Ferne.

Für die Einsamen unter uns – gib ihnen Menschen an die Seite, die auf sie schauen.

Für die Kranken und für die, die für sie sorgen – gib Geduld und Kraft und nach deinem Willen Heilung.

Für unsere Verstorbenen – nimm sie auf in Deine himmlischen Wohnungen.

Das bitten wir Dich, Herr Jesus Christus, eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist, in Ewigkeit.

*Amen.*

**Einganglied:** Nun lasst uns gehen und treten. 58.

**Wochenlied:** Der du die Zeit in Händen hast. 64.

**Oder:** Du bist der Weg. EG E 23.

**Lied nach der Predigt:** Jesus soll die Losung sein. 62,1+3.

**Schlusslied:** Von guten Mächten. 65 (ggf. eher der Melodie von S. Fietz, Bay./Thü. 637).

**Alttestamentliche Lesung:** Jos 1,1–9.

**Epistel-Lesung:** Jak 4,13–15.

**Evangelien-Lesung:** Lk 4,16–21.

**Verfasser:** Prof. Dr. Dr. h.c. Jörg Frey, Kichbühlstrasse 40, CH-8712 Stäfa ZH (Schweiz), E-Mail: joerg.frey@theol.uzh.ch